

Sozialismus

SPD: Im Zeitgeist charismatischer Politik
Sozialismus der Innovation

Forum
Gewerkschaften

IG Metall: Tarifrunde 2009
Europa: Arbeitszeitrichtlinien

Werttheorie als Preistheorie
Entwicklungstendenzen in der Musik



Dies ist ein Artikel aus der Monatszeitschrift Sozialismus.
Informationen über den weiteren Inhalt finden Sie
unter www.sozialismus.de.
Dort können Sie ebenfalls ein Probeheft
bzw. ein Abonnement bestellen

www.Sozialismus.de



Aktuelle Kommentare, Tipps & Termine.

www.wissentransfer.info



Arbeitspapiere, Veranstaltungshinweise, Referenten, Forum.

www.linksnet.de



Das Portal für linke Politik und Wissenschaft von 34 Zeitschriften.

www.vsa-verlag.de



Neuerscheinungen, Inhaltsverzeichnisse, Leseproben.

Charismatische Politik & Casino-Kapitalismus

Redaktion Sozialismus: »Heißes Herz« und »Klare Kante«
Die SPD hat nicht nur ihren vierten Vorsitzenden in fünf Jahren verloren 2

Joachim Bischoff/Richard Detje:
Das Ende des Wallstreet-Dollar-Regimes 6

Ernst Bienert: Die neoliberale Rentenpolitik ist gescheitert
Alternativen für die Herstellung einer solidarischen Rentenversicherung 10

Forum Gewerkschaften

Richard Detje/Otto König: »Es geht um mehr«
Die Konfliktlagen in der Metall- und Elektroindustrie 16

Michael Wendl: Fallstricke der Tarifpolitik
Lohnentwicklung – Arbeitszeit – Beschäftigungspolitik 20

Klaus Dräger: Die Stunde der Wahrheit rückt näher
Revision der EU-Arbeitszeitrichtlinie 23

Udo Achten: Kein Jubiläum zum Feiern, aber Anlass zur Wachsamkeit
100 Jahre Reichsvereinsgesetz 26

Quer denken

Olaf Kuschniok: Sozialismus der Innovation
Oder: Was ist linke Innovationspolitik? 29

Wert- & Staatstheoretisches

Guenther Sandleben: Monetäre Werttheorie als Preistheorie
Geld und Wert bei Michael Heinrich 39

Fritz Fiehler: Wie schafft sich das Kapital seine Voraussetzungen?
Über die Manuskripte zum »Zweiten Buch des Kapitals« 46

Heide Gerstenberger: Staatsform und Rechtsarbeit
Zu Andreas Fisahns kritischer Staatstheorie 51

Kultur- & Meinungsmacher

Ulrich Meditsch: Entwicklungstendenzen in der Musik
Zu Michael Giehlers Erinnerungen »Unbedingt Musik« 56

Richard Lauenstein:
Rechten Meinungsmachern nicht das Feld überlassen! 62

Besprechungen/Veranstaltungen/Film

Arno Klönne: Kein dritter Weg – Linksozialisten im »CDU-Staat« 65
Jens Becker: Zwischen den Fronten 66

(zu Gregor Kritidis, Linksozialistische Opposition in der Ära Adenauer)
Impressum 55

Veranstaltungen und Internet-Links 68
Waldemar Kesler: Tasogare – Liebestoll im Abendrot (Filmkritik) 69

Supplement

Ingar Solty: Das Obama-Projekt
Krise und charismatische Herrschaft

Kein dritter Weg – Linkssozialisten im »CDU-Staat«

Die »Erinnerungsarbeit« zum Thema »1968«, die inzwischen wieder unter Aufmerksamkeitsverlust leidet, hat von der politischen Geschichte der Alt-Bundesrepublik ganz überwiegend ein Bild vermittelt, demzufolge restaurative Leitwerte und Konformismen widerspruchlos akzeptiert worden wären – bis dann mit der Studentenrevolte plötzlich ein Bruch im »CDU-Staat« aufgetreten sei. Gab es in der politischen Kultur Westdeutschlands mit einer systemtreuen Sozialdemokratie bis 1968 tatsächlich keine entschiedene Opposition?

Dieses Bild ist geeignet, die historische Realität zu verdrängen oder zumindest zu verfälschen. Erstens gab es in den Westzonen Deutschlands zunächst ganz andere gesellschaftspolitische Vorstellungen, als sie dann unter der Kanzlerschaft Adenauers ab 1949 zur staatlich auferlegten Weltanschauung wurden. Zweitens stießen die Weichenstellungen der Bonner Bürgerblockpolitik insbesondere in Sachen Remilitarisierung zeitweise auf massiven Protest. Drittens gab es so etwas wie eine Fundamentalopposition, die sich gegen die politisch-ökonomische Ordnung richtete. Diese Opposition ging nicht nur von der bald illegalisierten KPD aus, sondern äußerte sich auch im Engagement für einen »dritten Weg«, der von kapitalistischer Herrschaft zwar weg-, aber eben nicht zum »Sowjetkom-

munismus« hinführen sollte. Diese Positionen lassen sich – vielleicht etwas vage – auf den Sammelbegriff »linkssozialistisch« bringen. Die Verfechter dieser Opposition standen stets vor der Frage, ob die Sozialdemokratische Partei ihnen den geeigneten oder vielleicht sogar einzig denkbaren organisatorischen Rahmen böte. Immerhin waren auch die DGB-Gewerkschaften trotz ihres einheitsgewerkschaftlichen Anspruchs faktisch eng mit der SPD verquickt.

Dieser westdeutsche Linkssozialismus war als Ideenwelt alles andere als homogen, und die Linkssozialisten agierten in einer Vielzahl von Organisationen oder Gruppen. Zum großen Teil waren diese Gruppen als »Gemeinden« organisiert, die sich um Zeitungen oder Zeitschriften scharten. Über die Geschichte solcher Projekte oder die einzelner Persönlichkeiten, die darin maßgeblich mitwirkten, liegen zwar etliche Monografien vor. Es fehlte bisher aber an einer zusammenfassenden und systematischen Darstellung. Die liegt nun mit dem Werk »Linkssozialistische Opposition in der Ära Adenauer« von Gregor Kritidis vor.

Gregor Kritidis
Linkssozialistische Opposition in der Ära Adenauer. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Bundesrepublik Deutschland, 582 S., Offizin-Verlag, Hannover 2008.

Behandelt werden darin u.a. die Aktivitäten und Diskussionen im Umkreis der Periodika »Funken«, »Sozialistische Politik«, »Arbeitshefte«, »pro und contra«, »WISO« oder »Andere Zeitung«. Das Wirken der »Unabhängigen Arbeiterpartei«, der Gruppe »Arbeiterpolitik«, des SDS und des »Sozialistischen Bundes« wird ebenso studiert wie die Rolle von Protagonisten wie Wolfgang Abendroth, Viktor Agartz, Erich Gerlach, Willy Huhn, Peter von Oertzen oder Theo Pirker. Detailreich schildert Kritidis die Versuche von Linkssozialisten, sich innerhalb von SPD und Gewerkschaften Gehör zu verschaffen, eigenständige politische Strukturen aufzubauen oder in den öffentlichen Diskurs hineinzuwirken. Viel Raum gibt der Autor der kritischen Rezeption des internen Meinungsstreits in der linkssozialistischen Subkultur, in der – auch aus heutiger Sicht – an Kuriositäten kein Mangel herrschte. Deutlich wird aber auch, dass den damaligen Linkssozialisten, ihren Gruppen und ihrer Publizistik ein langfristig wirksamer Effekt zuzuschreiben ist: Gedankenbestände aus der Geschichte der Arbeiterbewegung wurden unter den bedrückenden Umständen des »CDU-Staates« überliefert, aktualisiert und gegen Instrumentalisierungsversuche parteikomunistischer oder bieder-sozialdemokratischer Art verteidigt. Für die ideelle Fundierung der sich allmählich herausbildenden außerparlamentarischen Bewegungen (Ostermärsche, Protest gegen den Vietnamkrieg, Kampagne gegen die Notstandsgesetze) hat diese Praxis ebenso große Bedeutung gehabt wie für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit.

Ihr Ziel, die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse zu verändern, haben die westdeutschen Linkssozialisten in der Ära Adenauer allerdings nicht realisieren können. Ein makropolitische Grund dafür liegt auf der Hand: Das Ende des deutschen Faschismus war nicht von innen her bewirkt worden, sondern durch eine totale militärische Niederlage. Auch noch nach der Gründung von BRD und DDR lag die politische Souveränität über das besetzte und geteilte Deutschland



Herbstmanöver: Adenauer und Strauss, 25.9.1958 (Foto: dpa)

in letzter Instanz bei den Siegermächten USA und UdSSR. Unter diesen Umständen stand ein »dritter Weg« auf der Ebene machtpolitischer Entscheidungen nicht offen. Wie aber hätte sich ausgerechnet im Zweistaaten-Deutschland (eine gesamtdeutsche Neutralität zwischen den Blöcken war spätestens ab 1953 ausgeschlossen) eine nicht-kapitalistische und zugleich nicht-sowjetische Gesellschaftsform herausbilden können? Immerhin brachte die in Westdeutschland herrschende Doktrin des Antikommunismus auch jene Linksozialisten in Misskredit, die sich von KPD und SED heftig abgrenzten. »Alle Wege des Marxismus«, hieß es nicht nur auf Wahlplakaten, führten »nach Moskau«. Große politische Erfolgsaussichten also hatte das Konzept eines »dritten Weges« in der Adenauer-Ära keineswegs. Es bleibt die Frage, ob die westdeutschen Linksozialisten ihren Handlungsraum in dieser Zeit nicht dennoch hätten ausdehnen können. Etwa als gesellschaftliche Opposition, die sich dem Machtkomplex USA/BRD ebenso entgegenstellte wie seiner »Systemkonkurrenz« in der von der Sowjetunion protegierten DDR? Kritidis hat gezeigt, dass sich die linksozialistische Subkultur in Westdeutschland auch in dieser Frage des Öfteren selbst im Weg stand. Einige weitere Probleme ließen sich ergänzend benennen.

Nur unzureichend ist bspw. in den linksozialistischen Diskursen jener Jahre thematisiert worden, welche Folgen die historische Niederlage der deutschen Arbeiterbewegung 1933 (in all ihren Richtungen) und die Erfahrungen in der Zeit des NS-Regimes für die gesellschaftliche Bewusstseinslage nach 1945 hatten. Manche der von Kritidis nachgezeichneten innerlinken Debatten vermitteln den Eindruck, für die Wortführer habe die faschistische Epoche gar nicht stattgefunden. Die Dispute ähnelten solchen, die vor dem Zweiten Weltkrieg in den Zirkeln des inneren oder externen Exils geführt wurden. Auch war für viele der Beteiligten offenbar ein Politikverständnis prägend, das nicht so sehr auf Öffentlichkeit setzte, sondern auf »fraktionelle« Einflussnahme, Positionsgewinne im »Kaderbetrieb« oder Erfolg bei programmatischen Insider-Rivalitäten. Insbesondere dort, wo unter

Linksozialisten die Option für die SPD als sakrosankt galt, trat häufig ein Tarnverhalten auf, das politisch kaum attraktiv sein konnte. Andererseits: Auch manche Linksozialisten, die eine begrenzte Kooperation mit Parteikommunisten für vernünftig hielten, verdeckten diese ihre Option, anstatt sie argumentativ offen zu legen. Im Falle einer »Enttarnung« war die diskreditierende Wirkung dann umso größer.

Etwas verkürzt lässt sich sagen, dass einige der Linksozialisten der Adenauer-Ära jenem »freiheitlichen« Moment, das im Widerspruch zur parteikommunistischen Richtung der Linken theoretisch beansprucht wurde, in der eigenen Praxis ziemlich fern standen. Nicht hinlänglich verstanden wurde, dass Volkssouveränität etwas mit Alltagsverhalten zu tun hat. So mag sich

Zwischen den Fronten

Die von der Hans-Böckler-Stiftung geförderte Dissertation von Gregor Kritidis gibt einen profunden Überblick über die politischen, organisatorischen und theoretischen Formierungsbemühungen der linksozialistischen Opposition zwischen 1945 und 1962. Sein akademischer Lehrer, der Hannoversche Politikwissenschaftler Michael Buckmiller, dürfte ihn darin bestärkt haben, ausgehend von der bestehenden, durchaus ansehnlichen Forschungs- und Memoirenliteratur, eine kohärente Monografie zu verfassen, um damit eine Forschungslücke zu schließen. Dieses Wagnis ist, um es vorweg zu sagen, mit wenigen Einschränkungen gelungen.

Gregor Kritidis bricht eine Lanze für die »freiheitlich-sozialistischen Strömungen der Arbeiterbewegung« (S. 12). Gemeint sind die »sogenannten Zwischengruppen jenseits von Sozialdemokratie und Parteikommunismus«: etwa die Kommunistische Partei-Opposition (KPD-O), die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD) oder der Internationale Sozialistische Kampfbund (ISK), aber auch Syndikalisten, Troztkisten und andere antistalinistische Gruppierungen. Er stützt sich auf Nachlässe von Wolf-

auch erklären, dass etliche Linksozialisten Anfang der 1960er Jahre erst einmal mühsam Verständnis für die Ostermarsch-Bewegung entwickeln mussten. Immerhin hatte diese gegen den Willen der SPD das Thema »Kampf dem Atomtod« wieder aufgegriffen. Das Projekt galt ihnen als zu »chaotisch« und nicht »abgeklärt« genug. Überhaupt: Was würde Marx wohl dazu sagen? Und wo blieb bei all den Pastoren, Altkommunisten, Jungkatholiken und Pazifisten die theoretische Grundlegung? Nicht alle Linksozialisten hatten solche Bedenken. Einige engagierten sich so, dass aus einer kleinen Protestdemo im Laufe weniger Jahre eine große Kampagne wurde – die erste von den »Apparaten« unabhängige Form außerparlamentarischer Opposition in der Bundesrepublik.

Arno Klönne, Paderborn

gang Abendroth, Fritz Lamm, Erich Gerlach und anderen Zeitgenossen aus dem linksozialistischen Umfeld, die sich im Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam (IISG) befanden. Des Weiteren zog er Aktenbestände des Archivs der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (Abendroth, Lamm, Theo Pirker und Peter von Oertzen) und private Sammlungen, insbesondere von Wolfgang Hindrichs, als Primärgrundlagen heran. Die umfangreichen Nachlässe wichtiger linksozialistischer oder -sozialdemokratischer Protagonisten, die im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung aufbewahrt werden, hat er, aus welchen Gründen auch immer, nicht nutzen können. Ferner dienen ihm zahlreiche Zeitzeugeninterviews zwischen 1999 und 2007 als Hintergrundmaterial.

Bedauerlich ist in diesem Zusammenhang, dass Werner Thönnessens Nachname durchgängig falsch geschrieben ist und die Position des IG Metall-Vorsitzenden Otto Brenner und des von Siggie Neumann koordinierten »Zehnerkreises« teilweise missverständlich dargestellt werden. Kritidis unterstellt, Brenner,

Neumann und andere Mitglieder des Zehnerkreises hätten sich eine Marginalisierung des linkssozialistischen Flügels in SPD und Gewerkschaften auf die Fahne geschrieben (S. 44) – eine Interpretation, die an einigen Stellen des Buches auftaucht und mit den Sympathien des Autors für Pirker, Agartz und andere linke Kritiker der IG Metall-Führung zusammenhängen dürfte. Allerdings stützt sich Kritidis bei der Interpretation der Politik des Zehnerkreises auf zwei eher fragwürdige Quellen: Julia Angsters Studie über die »Westernisierung von SPD und DGB« und Rainer Kalbitz tendenziöse Brenner-Philippika haben nur begrenzten Wert, um dem Zehnerkreis als politischem Steuerungsnetzwerk gerecht zu werden.¹

Wie auch immer, im Mittelpunkt der Studie stehen die bereits erwähnten großen Auseinandersetzungen der Nachkriegszeit auf der einen und die Politik von SPD, Gewerkschaften und ihren linken Kritikern auf der anderen Seite. Auch letztere bewegten sich bis zum historisch gewordenen Godesberger Parteitag und seinem legendären Programm² vorwiegend im Dunstkreis der SPD und setzten auf sie mehr oder weniger große Hoffnungen. Die Rolle von KPD und SED wird da, wo es notwendig erscheint, analysiert. Der Hauptfokus liegt jedoch auf der SPD als »Sumpf zum Strampeln« – dieses auf Fritz Lamm zurückgehende – immer noch gültige – Bonmot erweist sich gleichsam als roter Faden der vorliegenden Arbeit. Dabei geht es immer wieder implizit oder explizit um das Verhältnis der linkssozialistischen oder marxistischen Protagonisten zur SPD: Pragmatismus oder Konfrontation, Klassen- oder Volkspartei, Bernstein oder Marx, Pro oder Contra Wiederbewaffnung, Solidarität oder Bruch mit Sozialistischem Deutschen Studentenbund (SDS) und Sozialistischer Fördergesellschaft (SFG) etc.

Immer wieder hechelten Kritidis' Helden den verschiedenen Varianten des vom Parteiapparat vorangetriebenen Modernisierungs- und Anpassungskurses hinterher. Manche – etwa Fritz Lamm oder Peter von Oertzen – gingen dabei bis an den Rand der Selbstverleugnung. Andere wie Agartz oder Pirker wurden marginalisiert und aus wich-

tigen Funktionen verdrängt – in ihrem Fall von solchen im DGB. Wer das Kapitel über die Gruppe Agartz und den Weg zur Wiso (»Korrespondenz für Wirtschaft- und Sozialwissenschaften«) liest, bekommt einen Einblick in die Abgründe formaldemokratischer Bürokratien in einer antikommunistisch geprägten Zeit. Negts Terminus vom »angstbesetzten Institutionalismus« (S. 15) traf auch auf den DGB zu. Kritidis arbeitet Stärken und Schwächen des DGB-Chefökonomens heraus. Sein Versuch, mit SED-Geldern publizistisch zu reüssieren, scheiterte und führte dazu, dass sich wichtige Verbündete, darunter Wolfgang Abendroth, von ihm distanzieren. Bereits dieser Vorgang zeigt, wie berechtigt es ist, auf den Restaurationsbegriff von Walter Dirks zu rekurrieren, den dieser in seinem legendären Artikel »Der restaurative Charakter der Epoche« in den Frankfurter Heften entwickelt hat.

Angesichts dieser Fundamentaldiagnose war es Kritidis zufolge Aufgabe der sozialistischen Linken, die gesellschaftlichen Widersprüche im restaurativen Wirtschaftswunderland herauszuarbeiten und auf die Legitimationsdefizite hinzuweisen, die mit der Politik der Adenauer-Regierung und der Besatzungsmächte verbunden waren. Auch dafür eigneten sich Kampagnen gegen die Wiederbewaffnung, die Theo Pirker auf der Suche nach einer breiten Mobilisierung Gelegenheit mit einer offensiven gewerkschaftlichen Lohnpolitik verknoten wollte (S. 351). Dass solche Vorschläge einmal mehr am Widerstand der Gewerkschaftsbürokratie scheiterten, dürfte nicht verwundern. An Beispielen – etwa anhand der Zeitschriften »Sozialistische Politik« (SoPo) und »Andere Zeitung« – zeigt Kritidis, wie intensiv sich zumeist linkssozialistische oder Arbeiterintellektuelle mit den Zäsuren der Nachkriegsentwicklung auseinandersetzen. Einen breiten Raum nehmen auch die Konflikte innerhalb von SDS und SFG auf der einen sowie mit der Mutterpartei auf der anderen Seite ein, die darin gipfelten, dass auf Drängen der SPD-Führung ein Unvereinbarkeitsbeschluss gefasst wurde, um linke, marxistische Kritiker hinauszudrängen. Leider hat es der Autor versäumt, den

damaligen Sekretär der SFG, Heinz Brakemeier, der einige Male als aktionistischer Agitator charakterisiert wird (S. 511ff.), zu interviewen. Die von Lamm und anderen referierten Unterstellungen, Brakemeier, Heydorn und die Frankfurter SDS-Gruppe wollten eine neue sozialistische Partei gründen, sind unzutreffend und einer gründlichen Prüfung zu unterziehen. Das wenige, genuin mit Brakemeier in Verbindung stehende Material, das der Autor heranzieht, lässt Raum für andere Deutungen. Wollten Brakemeiers Kritiker mit SDS und SFG nur ein Faustpfand, um im Kampf gegen die Parteibürokratie bessere Karten zu haben?

Insgesamt vermag der Autor zu zeigen, dass die sozialistischen Strömungen sich in der restaurativen Ära Adenauer in der Defensive behaupten konnten, »weil sie nicht nur »Behelfsbrücken« (Peter von Oertzen) darstellten, sondern anhand der gesellschaftlichen Widersprüche Gesellschaftskritik aktualisierten, gleichsam als ein »Laboratorium für eine sozialistische Politik« (Jürgen Seifert) fungierten« (S. 540), an das die Protestbewegungen Mitte und Ende der 1960er Jahre anknüpfen konnten. Ohne sie wären der Ausbruch aus der formierten Mittelstandsgesellschaft und der tendenziell vollbrachte Liberalisierungsprozess in Staat und Gesellschaft nicht möglich gewesen. Kritidis hat die Frühgeschichte der Bundesrepublik Deutschland aus einer anderen, vom wissenschaftlichen Mainstream vernachlässigten Perspektive beschrieben. Seine Archäologie des Linkssozialismus in der Ära Adenauer und die editorische Arbeit des Verlags sind beispielhaft. Ein wichtiges Buch, das einen etwas quellenkritischeren Umgang benötigt hätte.

Jens Becker, Frankfurt a.M.

¹ Vgl. dazu Jens Becker/Harald Jentsch, Otto Brenner. Eine Biografie, Göttingen 2007, S. 129–136.

² »Godesberg« galt vielen Zeitgenossen als Eisbrecher auf dem Weg zur Macht. Zur Sicht der Linken vgl. auch Jens Becker, Der Konflikt zwischen der SPD-Führung und dem SDS in den 50er und frühen 60er Jahren, in: Iring Fetscher/Alfred Schmidt (Hrsg.), Emanzipation als Versöhnung. Zu Adornos Kritik der Warentauschgesellschaft und Perspektive der Transformation, Frankfurt a.M. 2002, S. 16.

Probelesen

Wenn diese Probe-Lektüre Sie davon überzeugen konnte, dass Sozialismus das Richtige für Sie mit fundierten Beiträgen zu den Themen

- Berliner Republik/Die neue LINKE
 - Wirtschaft & Soziales/Forum Gewerkschaften
 - Internationales/Krieg & Frieden
 - Buchbesprechungen/Filmkritiken
 - sowie zweimonatlich einem Supplement zu theoretischen oder historischen Grundsatzfragen
- ist, sollten Sie gleich ein Abo bestellen (und eines der Bücher aus dem VSA: Verlag als Prämie auswählen). Wenn Sie weitere Argumente benötigen, nehmen Sie ein Probeabo. Beides geht mit dem beigefügten Bestellschein (bitte auf eine Postkarte kleben oder faxen an 040/28 09 52 77-50)

- Ich abonniere Sozialismus ab Heft _____ zum Preis von € 62,- (incl. Porto; Ausland: + € 20 Porto). Ich möchte die Buchprämie Urban Köller Solök
- Ich abonniere Sozialismus ab Heft _____ zum verbilligten Preis von € 44,- (für Arbeitslose/Studenten). Ich möchte die Buchprämie Urban Köller Solök
- Ich bestelle ein Sozialismus-Probeabo ab Heft _____ (3 Hefte zum Preis von € 10,-/Ausland € 15,-).
- Bitte schicken Sie mir ein kostenloses Probeexemplar.

Name, Vorname

Straße

Plz, Ort

Datum, Unterschrift

Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb einer Woche bei der Redaktion Sozialismus, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg, widerrufen kann. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Datum, 2. Unterschrift

Bitte als
Postkarte
freimachen

Antwort

Redaktion Sozialismus
Postfach 10 61 27
20042 Hamburg

Abo-Prämie

Eines dieser Bücher aus dem VSA: Verlag erhalten Sie, wenn Sie Sozialismus abonnieren oder uns eine/n neuen AbonnentIn nennen (nicht für Probeabo). Bitte auf der Bestellkarte ankreuzen!

Mehr zum Verlagsprogramm:
www.vsa-verlag.de

